

Ein paar Worte zuvor

Das Muldental ist seit nunmehr fast 150 Jahren hauptsächlich durch seine Steinindustrie deutschlandweit bekannt. Der Abbau und die Verarbeitung von Quarz- und Granitporphyr in mehreren über das Kreisgebiet verteilten Steinbrüchen brachten Tausenden von Menschen »Lohn und Brot«, hinterließen aber auch Narben in der Natur. So manche, früher dicht bewaldete Bergkuppe verwandelte sich schon bald in einen »hohlen Zahn«. Denkmäler wie das Leipziger Völkerschlachtdenkmal sowie bau- und kunsthistorische Gebäude entstanden aus dem anstehenden Granitporphyr. Und aus Quarzporphyr bossierte Pflastersteine ebneten überall in Deutschland Straßen und Wege. Der dabei anfallende »Abfall« wurde zu Schotter gemahlen und begründete mannigfach alle damaligen und heutigen Schienenwege. Noch kleiner gesiebt dienten die Splittgemische später in Teer- und Asphaltbelägen ebenso dem heutigen Straßen- und Autobahnbau.

Während sich das »steinreiche« sächsische Muldental demzufolge vielerorts wiederfindet, ist weit weniger bekannt, dass hier gleichfalls eine andere Industrie die Bevölkerung ernährte und Unternehmen sowie Gemeinden wirtschaftlich und infrastrukturell förderte und ihre Produkte ebenso in ganz Deutschland verteilte. Diese zweite – die »Erdenindustrie« – gründete sich auf die beiden Rohstoffe Ton und Braunkohle. Zwar erreichten die hiesige Braunkohlenförderung und ihre Verarbeitung nie den Bekanntheitsgrad der im Süd- und Nordwesten bei Borna und Bitterfeld benachbart gelegenen Braunkohlengebiete, was hauptsächlich darauf beruhte, dass die hiesigen Flöze nur geringen Umfang hatten. Zudem war die Kohle von eher minderer Qualität, denn sie war erdgeschichtlich relativ jung und größtenteils mit noch nicht ausgekohlten Pflanzenresten durchsetzt. Doch gerade diese Porosität machte sie erst für die Herstellung von säure- und hitzebeständigen Keramikprodukten aus Ton äußerst interessant.

Eines der Unternehmen dieser Branche soll nachstehend mit seiner wechsellvollen Geschichte und vor allem aufgrund seiner ehemaligen Bedeutung in der Region, insbesondere in der Stadt Brandis und im Lebenslauf einiger ihrer Einwohner, nähere Betrachtung und Würdigung erfahren: Die Mitteldeutschen Ton- und Kohlenwerke – kurz MITOKO Brandis.

Was veranlasste die Autoren zu dieser historischen Darstellung? Aus der Begeisterung von Dirk Reinhardt, einem der Kenner der Eisenbahnlinie Beucha–Trebsen und der tiefgehenden Erforschung ihrer Historie, erwuchs ebenso das starke Interesse an der Geschichte der daran logistisch angeschlossenen industriellen Unternehmen sowie militärischen Anlagen. Neben notwendigen Archivbesuchen und mehreren hunderten von auszuwertenden Akten führte er viele Gespräche mit Zeit- und Augenzeugen, die weitere Informationen, Fotos und Dokumente zu Tage brachten. Ersten Veröffentlichungen in Büchern, Broschüren und der regionalen Tagespresse (Leipziger Volkszeitung,

LVZ) folgten solche im Internet – wozu eine Webseite erstellt und dort einiges an Geschichte(n) öffentlich zugänglich gemacht wurden.

Auf diese Art gelang es letztlich viele weitere, sehr hilfreiche und einige Lücken füllende Informationen zu erhalten. So übermittelte Claus Zscherny, ein historisch interessierter und auch privat involvierter Leser, Fotos vom Abriss der Brandiser »Mitoko« aus den Jahren 1986 bis 1988. Sie waren Anlass, die Geschichte dieses für Brandis so bedeutenden Industrierwerkes kurz zusammengefasst im Internet darzustellen. Das Projekt stieß auf reges Interesse bei ehemaligen Mitarbeitern, Verwandten und Brandiser Einwohnern, die mehr zur unmittelbaren Vergangenheit ihres Ortes wissen wollten.

Schließlich hatte Mitautor Hans Werner Bärsch, Enkel des letzten privaten Firmeninhabers, den Wunsch, die Historie des Unternehmens für die Nachwelt umfassend aufzuarbeiten und zu veröffentlichen. Dabei ging es ihm nicht nur um die Darstellung der Geschichte der Ton- und Kohlenwerke und des Lebenswerkes seines Großvaters Ewald Brinkhoff für die Stadt Brandis. Sondern auch darum, aufzuzeigen, wie die Wiederbelebung der ehemaligen und nach der politischen »Wende« zurückerworbenen Familiengrundstücke gelang und wie diese nun Gegenwart und auch Zukunft der Stadt mitbestimmen.

Abschließend soll nicht verschwiegen werden, dass diese Darstellung sicherlich nicht frei von Lücken ist. Nicht nur, dass sich einige aufschlussreichere Dokumente leider nicht erhalten haben oder möglicherweise noch nicht aufgefunden worden sind. In Teilen erschwerend kam hinzu, dass durch die »Corona«-Pandemie nochmalige Archivbesuche, um diverse Daten konkreter nachzurecherchieren, zunächst längere Zeit überhaupt nicht möglich waren. Danach konnten einige dieser Dokumente nicht eingesehen werden, weil diese jetzt zu mitunter langfristigen technisch-konservatorischen Arbeiten ausgelagert worden sind.

Auch hinsichtlich des illustrierenden Bildmaterials mussten Abstriche gemacht werden. Einerseits war das Fotografieren in manchen Bereichen und zu bestimmten Zeiten natürlich nicht zulässig. Manches erschien, um »für die Ewigkeit« festgehalten zu werden, vielleicht auch zu alltäglich, zu profan? Oder war schier einfach aus dem Grund nicht möglich, weil mancher Zeitzeuge damals keinen entsprechenden Fotoapparat sein Eigen nannte. Gar nicht hinterfragen mögen wir, wieviele private Schnappschüsse oder Dokumente bei einem Todesfall unwissentlich »entsorgt« wurden oder durch andere plötzliche Ereignisse spurlos verschwanden.

Dennoch ist – so hoffen die Autoren – das Nachstehende eine gut lesbare, relativ umfassende und dabei auch geschichtliche Fakten am Rande des eigentlichen Themas streifende Darstellung von rund 150 Jahren Brandiser Historie und industrieller Entwicklung geworden.

Brandis / Machern / Trebsen 2021